

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1991)

Artikel: China in- und ausserhalb seiner Mauern

Autor: Aerni, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachbeiträge

China in- und ausserhalb seiner Mauern

Prof. Dr. K. Aerni, Bern, 18.2.1992

Beobachtungen und Ueberlegungen zur Reise im Juli 1991 von Taschkent (Usbekistan) über Urumchi und Xian nach Peking (Ueberarbeitete Fassung des Vortrages vor der Geographischen Gesellschaft Bern)

1. Einleitung - Die Faszination historischer Beziehungen

Der Titel meines Vortrages tönt deskriptiv und etwas distanziert. Ich möchte damit die Schwierigkeiten zum Ausdruck bringen, die wir als Bewohner des Abendlandes haben, wenn wir versuchen, China zu verstehen. In vielen Bereichen vermögen wir nur Aeußerlichkeiten zu erfassen, schnelle Urteile erweisen sich in der Regel als oberflächlich, und daher sollten wir der fremden Kultur zunächst mit Respekt begegnen: China ist uns fern und fremd. Wohl haben wir schon von der Chinesischen Mauer gehört, aber gegenseitig ist unsere Haltung von Vorurteilen geprägt, die den Kontakt hindern. Die Chinesen essen mit Stäbchen, sie sehen mit ihren "Plattnasen" alle gleich aus, wir sind für sie die "Langnasen", die unbeholfen essen und ihre Sprache nicht verstehen.

Gibt es da überhaupt Verbindendes? Ein Blick in die Geschichte vermag einige Bezüge aufzuhellen.

Zur Zeit der ersten Grossen Reiche (3500 bis 1500 v. Chr.) dominierten vier städtische Kulturen die Welt, je angelehnt an ein grosses Fluss-System: Aegypten (Nil), Mesopotamien (Euphrat und Tigris), Indien (Indus) und China (Gelber Fluss). Die wirtschaftliche Basis dieser Reiche war die Landwirtschaft sesshafter Kulturen, die von weiten Räumen umgeben waren, in welchen Hirtennomaden lebten, die periodisch das Gebiet der Sesshaften ausraubten. In China, das von den andern Hochkulturen räumlich getrennt war, finden sich zu dieser Zeit bereits erste Ansätze zum Bau von Mauern als Schutz gegen äussere Bedrohung. Einzelne Kontakte zwischen West und Ost spielten sich ab im Gürtel der Steppen Innersasiens, wo sich später die Seidenstrasse entwickeln sollte.

Im Zeitraum 200 Jahre vor Christus bis 200 Jahre nach Christus war die Seidenstrasse unter den Han-Kaisern als Handelsweg etabliert, und eine grosse Mauer mit Militärposten sperrte die Reitervölker der Hunnen in Innersasien von den Wegverbindungen zwischen China und Europa ab. Es war die Zeit in welcher die alte Welt von drei philosophischen Schulen geprägt war, deren Vordenker bereits um 500 v. Chr.

gelebt hatten: Plato in Griechenland, Buddha in Indien und Konfuzius in China. Die drei Denker ergründeten in ihrer Lehre das sittliche Wollen und Handeln des Menschen in verschiedenen Lebenssituationen. In der abendländischen Ethik standen die Freiheit und die Pflichten des Individuums im Zentrum. Die indische Ethik betonte die Pflicht des Einzelnen, das Böse zu meiden, das Gute zu tun, die Harmonie von Lehre und Tun zu beachten und sich als Einzelperson ins Rad der Geschichte einzufügen. Die chinesische Ethik verlangte zusätzlich die Anerkennung der Autorität des Herrschers, die Beachtung der Hierarchie und den Respekt des Einzelnen vor dem Alter.

Zwischen diesen drei Denkkulturen vermittelte die Landverbindung durch Innersasien, nach ihrem wichtigsten Transportgut als "Seidenstrasse" bezeichnet, vielseitige Wechselbeziehungen (Abb. 1.). Die "nördliche Landroute" führte über das Tarimbecken und nördlich des Kaspischen Meeres zum Schwarzen Meer und von dort aus ins Mittelmeer und nach Mittel- und Nordeuropa. Die "südliche Landroute" verlief südlich des Kaspischen Meeres und verband China mit dem Mittelmeerraum. Die "kombinierte Route" überquerte zwischen dem Tarimbecken und Indien die Bergzüge des Karakorums und liess sich durch den Seeweg über den Persischen Golf oder das Rote Meer ebenfalls ins östliche Mittelmeer verlängern, dessen Küstenregionen den damaligen Kernraum Europas bildeten.

Die Zeit von Christi Geburt bis um 500 nach Christus war durch eine tiefgreifende Erneuerung von Philosophie und Religion in der Alten Welt geprägt. In China hielt sich der Konfuzianismus und prägte mit seiner Betonung der gesellschaftlichen Hierarchie vor allem die Oberschicht. Der Buddhismus breitete sich über die Karakorumpässe entlang der Seidenstrasse nach China aus und wandelte seinen Charakter. War er in Indien vor allem eine Lehre für wenige Auserwählte (Pali-Buddhismus oder Variante "Kleines Fahrzeug"), so bezog er auf dem Weg nach China nun auch die untern Volksschichten ein, indem er unbekümmert um das gesellschaftliche Herkommen der Gläubigen deren guten Willen als Kriterium akzeptierte, so dass Alle einbezogen werden konnten (Sanskrit-Buddhismus oder Variante "Grosses Fahrzeug"). In dieser Form begann er in China die Unterschicht zu prägen, die sich nun von der religiösen Ebene her noch besser ins System der hierarchischen Machtstrukturen einfügte. Damit entwickelten sich bereits damals wesentliche Merkmale des heutigen Chinas (Hierarchie der Staatsführung = kommunistische Partei, Herrschaft der "Alten", Einfügung der Masse).

Im Abendland breitete sich auf der Basis der sich abschwächenden antiken Strukturen das Christentum

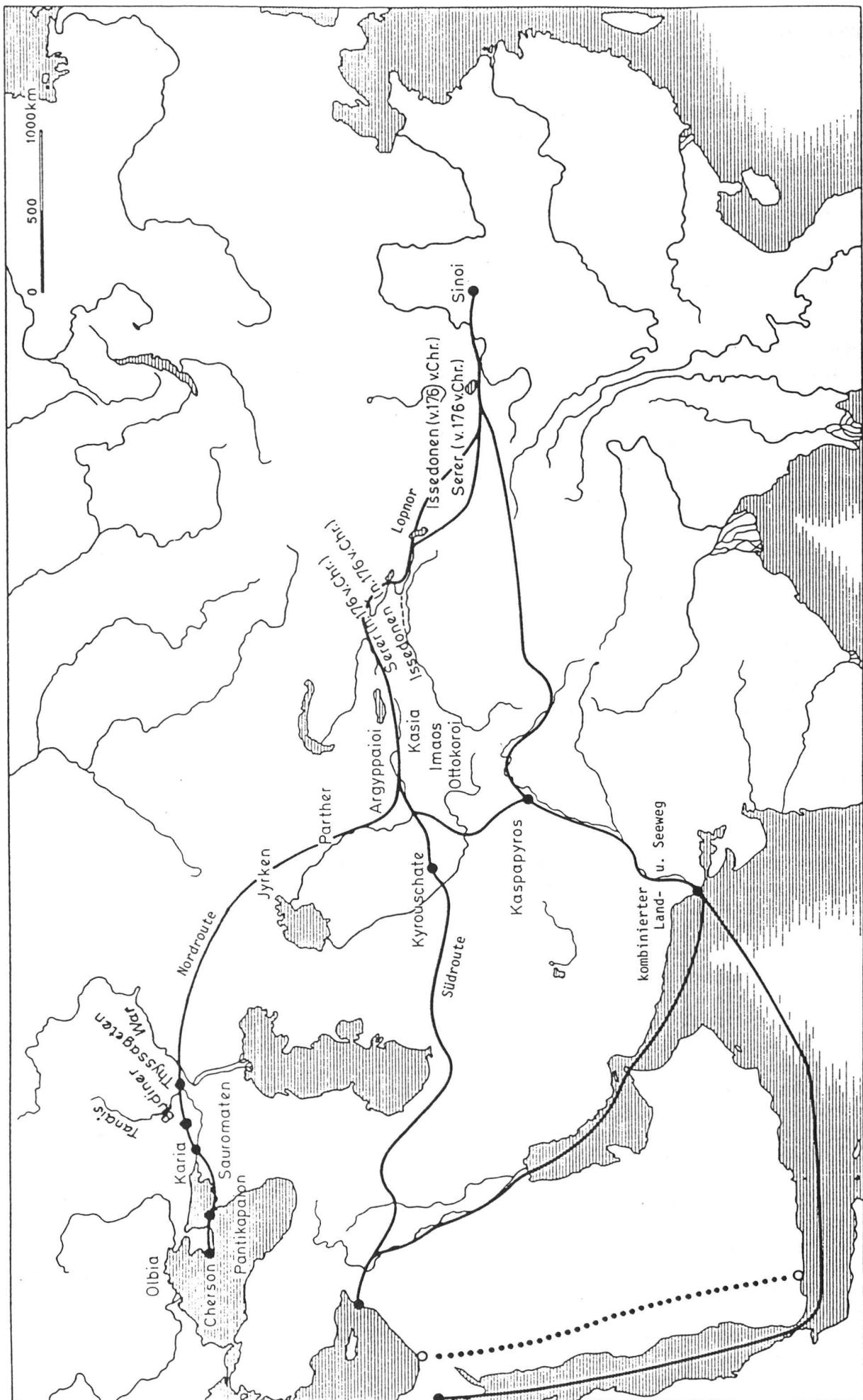


Abb. 1: Die Routen der Seidenstrasse von Europa über Zentralasien nach China. (Quelle: HAUSSIG H.-W., 1983, Anhang)

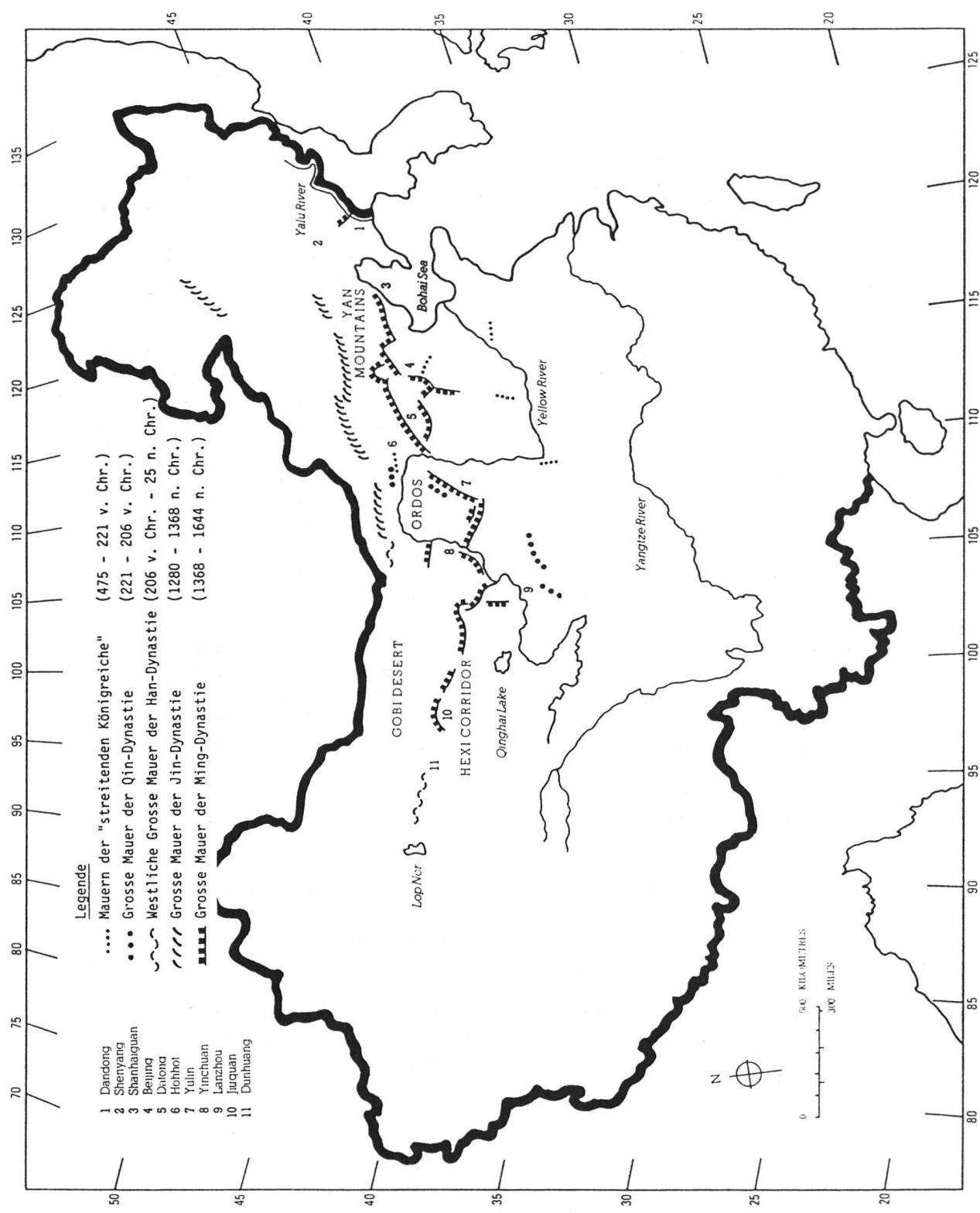


Abb. 2: Die Reste der Chinesischen Mauern (Quelle: SCHWARTZ D., 1990: 17)

aus, das jedoch im Islam als neuer Erlösungsreligion vom 7. Jh. an auch politisch einen ernsthaften Gegner erhielt. Der Islam erklärte den Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, dehnte sich politisch bis nach Innenrasien aus und zerstörte die religiösen Bauten im eroberten Gebiet. Der gewinnreiche Chinahandel geriet unter islamische Kontrolle, und die direkten Beziehungen zwischen China und Europa wurden abgeschnitten, deren gegenseitige Fremdheit begann sich zu vertiefen.

Im Folgenden rücken wir unserem Thema näher und wollen nun die geographischen Besonderheiten Chinas und die Wirkung seiner Mauern nach aussen charakterisieren sowie den heute noch vorhandenen Mauern im Innern Chinas nachspüren.

2. Der Raum und seine Ressourcen

Ausgehend vom Thema ist zunächst festzuhalten, dass die Chinesische Mauer, die noch heute ein Symbol des Staates ist, in der traditionellen Landnutzung Chinas als Trennmauer zwischen Sesshaften und Nomaden eine zentrale Rolle gespielt hat. China ist von den natürlichen Gegebenheiten der Temperaturen und Niederschläge so gegliedert, dass die Temperaturen von Süden nach Norden und die Niederschläge von Osten (Südchina und Nordchina) nach Westen (Innerchina) abnehmen. Dieses klimatische Muster überlagert das vielgestaltige Relief, welches im Süden und vor allem im gesamten Westteil die landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten stark differenziert. Dem trockenen, dünn besiedelten Westen mit Gebirgen, Wüsten, Steppen und Oasen steht der feuchte, bevölkerungsreiche Osten mit Hügelländern, fruchtbaren Schwemmlandebenen und grossen Flüssen gegenüber. Hier wird in Südchina Reis und im winterkalten Nordostchina mit reinen Lössplateaus und Flussebenen vor allem Weizen, Mais und Hirse angebaut. Der Hwang Ho oder "Gelbe Fluss" transportiert viel Löss in die Küstenregion und ins "Gelbe Meer". Er und auch der südlicher fliessende Jangtsekiang sind seit Jahrtausenden ihrer Ueberschwemmungen wegen gefürchtet.

Im Alten China war die wichtigste Aufgabe des Kaisers, die Bevölkerung der dicht besiedelten Schwemmlandebenen zu schützen. Die eine Hauptgefahr bildeten die Hochwasser der Flüsse, die andere ging von den schnellen Reiternomaden der Mongolei aus, welche nach ihrem Bedarf aus den weiten Steppen ins Land der sesshaften chinesischen Bauern einbrachen, raubten, mordeten und Tributleistungen einforderten. Mit dem Bau der chinesischen Mauer und der Errichtung von dauernd besiedelten Militärposten bis in den äussersten Westen Sinkiangs sicherte der Kaiser sein Volk vor den äussern Feinden - die Mauer ermöglichte deren Abwehr und bot dem Landesinnern Schutz, sie trennte die Kultur der Sesshaften von jener der Nomaden. Der Schutz gegen die grösste Gefahr im

Landesinnern, gegen die Hochwasser der Flüsse, erforderte eine umfassende Kontrolle des Wasserhaushaltes der Flüsse, verlangte vor allem den Bau riesiger Dämme. Gleichzeitig hatte der Kaiser auch landesweit die Bewässerung zu regeln und mit den Terminen der landwirtschaftlichen Arbeiten zu koordinieren. Die Notwendigkeit, einen einheitlichen Kalender zu schaffen, erklärt die hohe Wertschätzung, welche die Astronomie im alten China genoss. Die Leitung all dieser anspruchsvollen Aufgaben erforderte eine zentralistische Verwaltung im ganzen Land, die nur durch geschulte Beamte möglich war, die auch die Steuern einzuziehen hatten. Beamter konnte nur werden, wer seine Studien mit einem Staatsexamen abgeschlossen hatte. Bis vor kurzer Zeit war auch allen Universitätsabsolventen eine Staatsstelle zugesichert. Die Erfolgreichen begannen einen bürokratischen Adel zu bilden und dominierten die rasch wachsende zentrale Hofverwaltung in Peking. Die Vorrechte dieses bürokratischen Adels beruhten auf seinem Wissen, dies im Unterschied zu dem sich parallel in Europa bildenden aristokratischen Adel, dessen Vorrechte auf dem Herkommen, dem Grundbesitz und den Abgaben beruhte.

Daraus ergibt sich, dass die Agrargesellschaft Chinas zum Ueberleben eine starke Staatsspitze benötigte und dass der Einzelne sich absolut der Verwaltung unterzuordnen hatte. Eine Demokratie in unserem Sinne, ausgehend von den Rechten des Individuums, war unmöglich, und dies erklärt zu einem guten Teil die aktuellen Schwierigkeiten Chinas, sich zu reformieren.

3. Die Mauern Chinas nach aussen

Wenn wir uns nun der Chinesischen Mauer selber zuwenden, so ergibt der Blick auf die Karte (Abb. 2), dass wir nicht von "einer" chinesischen Mauer sprechen dürfen, sondern dass in jeder Phase politischer Stärke das jeweilige Herrscherhaus die aussenpolitische Aufgabe des Mauerbaues neu angepackt hat. Die Mauern wurden errichtet, zerfielen im Laufe der Jahrhunderte, wurden später wieder erneuert oder überhaupt neu angelegt. Grundsätzlich laufen alle von Ost nach West, entlang der Nordgrenze der sesshaften Akkerbauernkultur.

Was waren nun die Funktionen dieser Mauer, und was ist von ihrer Bedeutung bis heute erhalten geblieben? Erstens sollten sie die Stärke des Reiches nach aussen demonstrieren und die feindlichen Nomaden im Norden von Einfällen abhalten. Der Minister Chao Cuo schildert im 2. Jh. vor Christus, zur Zeit der Han-Kaiser, folgendes Feindbild: Die Nomadenvölker der "Xiongnu leben von Fleisch und Käse, kleiden sich in Pelze und besitzen weder Häuser noch Felder. Sie bewegen sich wie Vögel oder Tiere in der Wildnis. Sie verweilen nur an Orten, wo Gras und Wasser reichlich vorhanden sind, und ziehen weiter, wenn es daran

mangelt. Heute weiden die Xiongnu an verschiedenen Stellen und jagen entlang den Grenzen, wobei sie nur auf die Gelegenheit warten, einen Einbruch zu unternehmen, sobald die Garnisonen verkleinert werden. Eure Majestät ist besorgt über die Grenzunruhen. Es wäre vorteilhaft, Generäle und Beamte mit Truppen zu entsenden, um die Grenzgebiete in den Griff zu bekommen. Es sollten Leute ausgewählt werden, um diese Randzonen dauernd zu besiedeln, die Familien zu gründen vermögen und Körnerfrüchte anbauen, sich aber zugleich gegen mögliche Einfälle der Xiongnu wappnen. Dann können wir hohe Mauern errichten und tiefe Gräben ausheben, und innerhalb der Mauern können wir Felsblöcke und Hindernisse herrichten. An strategisch wichtigen Punkten und Pässen können wir kleinere Städte mit jeweils tausend Haushalten anlegen" (DU 1989: 30).

Nachdem zur "Zeit der streitenden Königreiche" (475 - 221 v. Chr.) die verschiedenen Reiche sich durch Mauern gegenseitig abzugrenzen versucht hatten (Abb. 2), realisierte Kaiser Qin Shi Huang Di (230 - 221 v. Chr.) eine Gesamtkonzeption, welche die eben abgeschlossene Expansion des Reiches nach Westen hin sicherte. Qin Shi Huang Di wurde der erste Kaiser Gesamtchinas, nachdem er die vorherigen Teilreiche politisch zusammengeschlossen hatte. Er unterhielt grosse, stehende Heere und führte das Staatsmonopol für Salz und Eisen ein. In den chinesischen Werkstätten entstanden im Serienguss Waffen und Geräte, jährlich 32'000 Rüstungen in drei verschiedenen Größen. Der Kaiser vereinheitlichte Münzen, Mass und Gewicht, führte normierte Achsenlängen für Wagen ein und begann vom Pazifik (Golf von Liantung) bis in den Hexi-Korridor südlich der Wüste Gobi eine durchgehende Mauer zu erstellen (Mauer der Qin-Dynastie, 221 - 206 v. Chr., fortgesetzt von der westlichen Han-Dynastie, 206 v. Chr. bis 25 n. Chr (vgl. Abb. 4.)).

Wer aber baute diese Mauern? Nach historischen Berichten war dies zunächst das 300'000 Mann starke Heer des Generals Meng Tian, das im Westen nach dem Sieg gegen die Xiongnu als Wachtruppen zurückgeblieben war. Ferner setzte der Kaiser Qin Shi Huang Di 500'000 Bauern als Zwangsarbeiter ein. Auch später wurden die nötigen Arbeitskräfte zwangsrekrutiert, so um 555 nach Christus 1,8 Mio. Bauern und 607/608 nach Christus erneut mehr als eine Million Männer. Schliesslich wurden stets auch Sträflinge für die Bauarbeiten eingesetzt.

Der erfolgreiche Kaiser Qin Shi Huang Di wurde in Xian bestattet, bewacht von einer Armee lebensgrosser Tonfiguren. Von den drei in Schlachtordnung aufgestellten Armeen sind bis heute erst etwa 7600 Figuren freigelegt worden. 700'000 Zwangsarbeiter wurden für den Bau der Grabstätte eingesetzt.

Neben der "Abwehr nach aussen" diente die Mauer zweitens dem "Schutz des Verkehrs" auf den Landwegen zwischen China und Europa, wo auf der Seidenstrasse (Abb. 1) zahlreiche Karawanen Seide, Gewürze, Porzellan und weitere Kostbarkeiten in den Westen transportierten. Die Seidenstrasse funktionierte als Haupthandelsweg im Verkehr China-Europa bis gegen 1500 nach Christus. Danach verlagerte sich der Welt Handel allmählich nach Süden auf die Seeroute, und dies aus verschiedenen Gründen.

Zunächst hatten die Mongolen unter Dschingis Khan und seinen Nachfolgern bereits um 1200 die Landroute unterbrochen und die Verlagerung des Handelsstromes auf südliche Routen bewirkt. 1215 eroberten die Mongolen Peking, später zogen Mongolenheere nach Westen, wo 1240 das Reich Kiew unterging. Die Zerstörung der Siedlungen und Städte nördlich des Schwarzen Meeres führte im südrussischen Raum und den angrenzenden Steppen Mittelasiens zur Herrschaft der mongolischen "Goldenen Horde". Erst als sich 1271 in Peking die mongolische Juin-Dynastie auf dem Kaiserthron etablierte, wurde die Chinesische Mauer wieder hergestellt (1280 - 1368) und damit die Landroute erneut passierbar, wie die Erzählungen Marco Polos berichten.

Als zweiter Störfaktor im Handel China-Europa trat sodann der Islam auf, der ebenfalls zunächst den Verkehr unterbrach (Zeit der Kreuzzüge), um nachher hohe Zwischengewinne zu erwirtschaften. Mit der Eroberung von Konstantinopel wurde 1453 auch der Weg vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer von den moslemischen Türken kontrolliert.

Entscheidend für das definitive Aufgeben der Seidenstrasse als Handelsroute war dann die Verbesserung der portugiesischen Schiffahrtstechnik, welche am Ende des 15. Jh. das Zeitalter der "Entdeckungsreisen" einzuleiten begann. Die portugiesischen Schiffer lernten unter dem Prinzen Heinrich dem Seefahrer nach den Gestirnen segeln und konnten damit ihre Routen von der Küste weg aufs offene Meer verlegen. 1487 umsegelte Diaz die Südspitze Afrikas, 1498 erreichte Vasco da Gama Calicut, und 1557 tauchten an der südchinesischen Küste bei Macao die ersten portugiesischen Händler auf. Damit waren der preisverteuernde Zwischenhandel im Vordern Orient und alle Schwierigkeiten der beschwerlichen Landroute eliminiert und die direkten Handelskontakte zwischen China und Europa hergestellt.

Die Spanier waren auf ähnliche Weise wie die Portugiesen aktiv. Nachdem das Ende der Reconquista 1492 spanische Kräfte freigesetzt hatte, suchte Spanien auf dem Wege nach Westen Zugang zu den Reichtümern Chinas und Indiens, und dabei entdeckte Kolumbus Amerika. Die spanische Verbindung nach dem Fernen

Osten verließ von Sevilla über Vera Cruz - Mexiko - Acapulco - Philippinen. 1575 wurde von dort aus der Handel mit China aufgenommen.

Mit dem Entdeckungszeitalter öffneten sich die Meere dem Welthandel; die Bedeutung des Landverkehrs, und damit auch jene der Seidenstrasse, musste zurückgehen. Gleichzeitig verlor auch das Mittelmeer seine zentrale handelspolitische Stellung; der Aufstieg der "atlantischen" Staaten begann. Für China behielt die Mauer als Schutz gegen die Nomaden ihre Bedeutung, wurde sie doch unter der Ming-Dynastie (1368 - 1644) instand gehalten (vgl. Abb. 5.).

Zum Abschluss des Kapitels sei die Frage gestellt, was von der Wirkung der chinesischen Mauern nach aussen noch weiterhin wirksam geblieben ist.

Die Mauern Chinas haben heute einerseits als Touristenattraktion eine Bedeutung und werden in den gut zugänglichen Gebieten entsprechend restauriert. Viel wesentlicher aber ist, dass die "Mauer nach aussen" noch immer ein Denkmodell ist, das die Sicht Chinas auf die übrige Welt prägt: China sieht sich als Reich der Mitte - ausserhalb der Mauern sind die Fremden, die Feinde und Unruhestifter. In der Zeitung "China Daily" vom 1.8.1991 war eine Reportage über Manöver der chinesischen Armee "outside the Great Wall" Teil des ideologischen Krieges gegen die Sowjetunion (Abb. 3). In der Neuen Zürcher Zeitung vom 10.10.1991 berichtete ein Korrespondent, dass die Mitglieder der kommunistischen Partei Chinas "die Mauer im Kopf und im Herzen" bewahren sollen, um die Partei vor westlichen Abweichlern zu schützen.

Die Reisebeobachtungen haben gezeigt, dass sich der Konflikt zu Russland entlang der gemeinsamen Grenze in Sinkiang verschärft. In diesem Gebiet trennt die heutige Staatsgrenze die moslemischen Völker der Tadschiken, Kirgisen und Kasachen. Nach 1930 hatte die SU durch Zwangssiedler aus dem Westen entlang der Grenze zu dem von ihr ebenfalls kontrollierten Sinkiang Kolchosen angelegt. Nachdem Sinkiang 1949/50 durch die Volksrepublik China übernommen worden war, förderte es den Abbau der Bodenschätze und den Aufbau einer Industrie in Sinkiang durch eine grossangelegte Zwangsansiedlung von Han-Chinesen aus Südchina. Die Han-Chinesen umfassen rund 94 % der gesamten Bevölkerung Chinas. Die 6 % Minoritäten sind vor allem in Tibet und im Westen Chinas beheimatet, wo sie nun in den heutigen neuen Wirtschaftszentren in die Minderheit versetzt worden sind. Aus unseren Begegnungen in Russisch-Mittelasien wurde deutlich, dass in den grenznahen Republiken der GUS die Nichtmoslems die Rücksiedlung nach Russland anstreben. Mit dieser sich abzeichnenden ethnischen Entmischung in den Grenzgebieten zeichnet sich eine Aera ab, die in den russischen Republiken bereits den islamischen Einfluss auf Kosten der Russen gestärkt hat und die durch die eventuelle Oeff-

nung der Grenzen zwischen bisher absolut getrennten Bevölkerungsgruppen gleichen Stammes und gleicher Religion den Keim neuer Konflikte in sich trägt.

5. Die Mauern im Innern Chinas

Zum Gliedern der vielen bekannten Fakten und der Reiseindrücke wollen wir zwei Fragen beantworten:

- Ueber wieviel Mobilität verfügt der Einzelne?
- Ist China als Ganzes immobil und damit Opfer seines Mauersymbols?

Die Frage nach der Mobilität des Einzelnen ist unterschiedlich zu beantworten und an den drei Bevölkerungsgruppen der Nomaden, Bauern und Städter zu untersuchen.

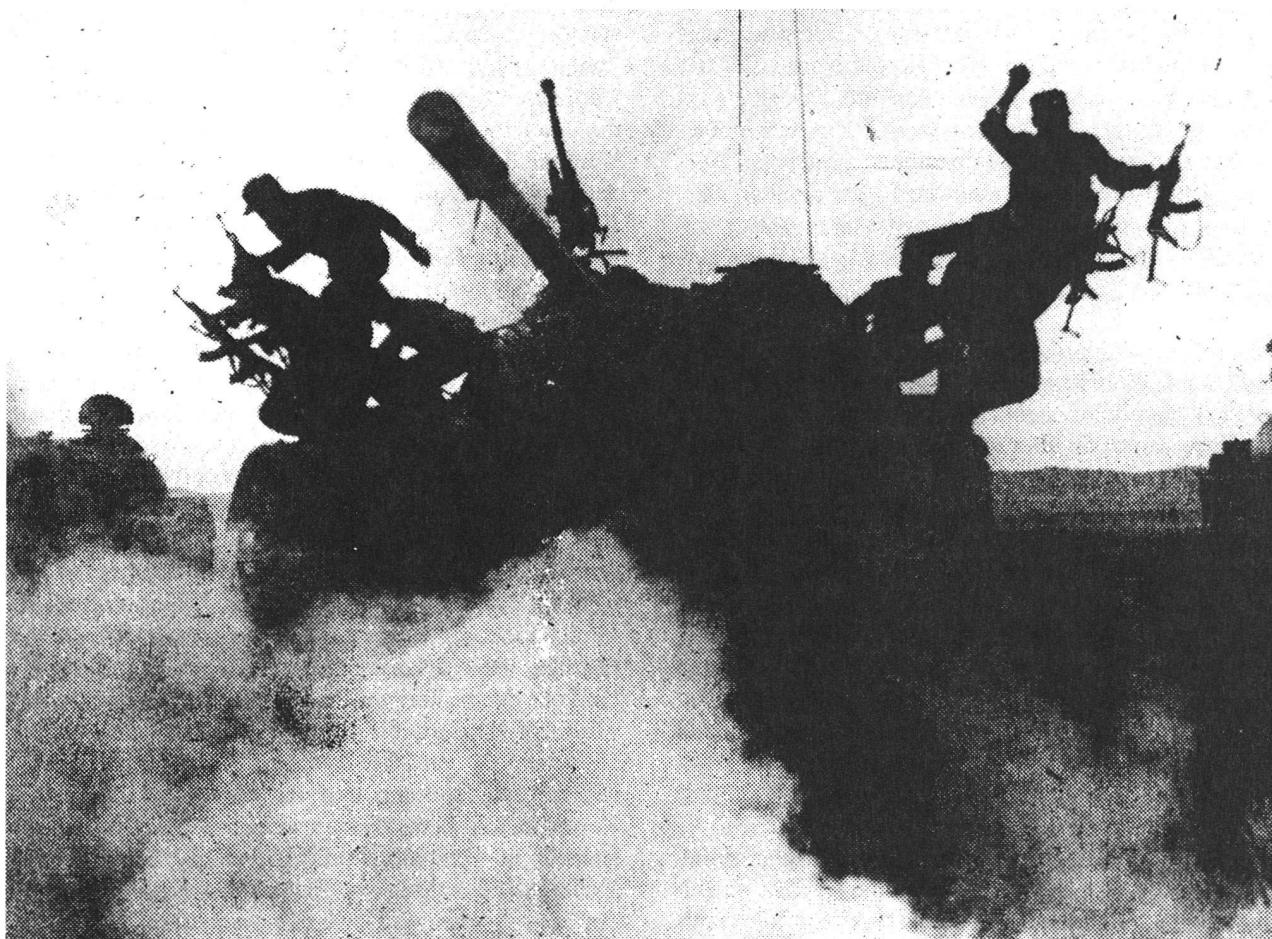
Die Nomaden (Abb. 6.)

im Westen sind in ihrer Lebensgestaltung und in der Wirtschaftsweise mobil. Sie verfügen im Gebirgsvorland auf etwa 1000 m Höhe über grosse, wenig fruchtbare Gebiete, die sie im Winter bewohnen, und über wasserreiche Alpweiden unterhalb der vereisten Gipfelregionen, wo sie auf 1500 - 1800 m Höhe in Jurten ihre Sommerlager errichten (Abb. 7). Neben der traditionellen Wirtschaftsweise haben auch sie bereits den Tourismus entdeckt und versuchen, aus dem Anbieten von Reitpferden und Vermieten von Unterkünften ihre Einnahmen zu verbessern.

Die Bauern (Abb. 8.)

denen wir in den Lössplateaus des zentralen Chinas bei Xiang begegneten, bauen Weizen, Mais und Kartoffeln an. Ihre Wohnhäuser befinden sich oft zum Schutz vor den Winterstürmen in tiefen Gruben, die zuvor im Löss ausgehoben wurden (Abb. 9). Sie sind in ihre Dorfgemeinschaft eingebunden und können den Wohnort und den Beruf nicht wechseln. Die von der kommunistischen Staatsleitung nach sowjetischem Vorbild geschaffenen Kollektivwirtschaften wurden 1978 aufgehoben und durch eine Erbpacht auf 50 Jahre ersetzt. In der Regel bewirtschaftet eine Familie eine Hektare Land, variierbar je nach Familiengrösse. Im Osten Chinas beträgt die Durchschnittsgrösse der Höfe bloss 0,5 ha. Die Bauern sind im Vergleich zu den Arbeitern der Städte reich und verdienen mit rund 1000 Yuan (= ca. 330 Fr.) etwa dreimal soviel wie die Arbeiter. 30% der Erträge müssen an den Staat verkauft werden, der Rest ist frei verkaufbar. Der Bauer erhält vom Staat 0,8 Yuan pro kg Reis, der Städter erhält den Reis vom Staat für 0,4 Yuan pro kg, wobei er aber dazu nur durch das Vorweisen eines Familienbuches berechtigt ist. Die Preispolitik der Regierung lässt hier eine sozioökonomische Grenze innerhalb der chinesischen Bevölkerung sichtbar werden, welche die Bauern als reiche Leute und ohne Staatshilfe von den

Abb. 3.: Das heutige Mauerverständnis: Soldaten eines Panzerregiments der Militärregion Peking bei einem Manöver ausserhalb der grossen Mauer in Nordchina.



Quelle: *China Daily*, 1.8.1991.

Städtern mit Vorrechten trennt. Diese "Mauer" illustriert zudem die Dominanz der städtischen Zentren gegenüber der ländlichen Peripherie.

Hier ist einzuflechten, dass das Symbol der Mauer vom Staat für die Bauern auch in eine für sie und das ganze Land positive Symbolik überführt worden ist. Mao erklärte bereits 1952 im Hinblick auf die Erosionsprobleme im Lössgebiet, dass der gelbe Fluss gebändigt werden müsse und dass neben der "Grossen Mauer" durch Aufforstungen eine "Grüne Mauer" entstehen werde. Die Beobachtungen im Lössbergland von Xian waren eindrücklich: Alle Kreten (Wasserscheiden) und Runsen waren aufgeforstet und die Waldfläche Chinas hat sich seit 1949 von 8% auf 13% erhöht, was einem Zuwachs von 1/20 der Staatsfläche entspricht.

1991 ist eine neues Teilprogramm zur Eindämmung der Bodenerosion erlassen worden. 66'000 km² erodierte Weidefläche (= 1½ x die Fläche der Schweiz) sollen saniert und 180'000 km² (= 4½ x die Fläche der

Schweiz) von Sandstürmen bedrohtes Grasland aufgeforstet werden.

Die Städter (Abb. 10.)

sind innerhalb der Bevölkerung am wenigsten mobil. Ihr Arbeitsplatz ist ihnen durch den Staat zugewiesen, wobei sie aber über ein gesichertes Einkommen (= "eiserne Reisschüssel") verfügen. Alle Universitätsabsolventen erhielten bis vor kurzer Zeit automatisch eine Staatsstelle. Die besten Abschlüsse wurden mit Stellen in der Verwaltung (Aussenhandel!) belohnt, Lehrerstellen an Mittelschulen werden dagegen tief eingestuft. Als Arbeitsorte sind die grossen Städte Peking und Shanghai bevorzugt, wenig begehrt sind die Arbeitsplätze in kleinen Städten und in den Randregionen. Ein freier Wechsel des Arbeitsplatzes ist nicht möglich, der Städter ist an den ihm in einer Produktionsseinheit (= Danwei) zugewiesenen Arbeitsplatz gebunden. Der Danwei regliert auch das Privatleben. Er teilt den Ehepaaren die Wohnung zu (2 - 4 m² Küchenfläche, 14 - 16 m² Wohnraum, WC kollektiv). Ledige haben keinen Anspruch auf eine eigene Wohnung oder ein eigenes Zimmer (Abb. 11.). Sie erhalten in

Männer- oder Frauenwohnheimen eine Fläche bis 5 m². Für die Heirat gelten seit 1980 untere Altersgrenzen (Frauen 20 Jahre und Männer 22 Jahre, in grossen Zentren für Frauen 23 Jahre und für Männer 25 Jahre). Kinderhaben erfordert die Zustimmung des Danwei, und die Einkinderehe gilt als Norm. Bei der Geburt des zweiten Kindes fallen die Zulagen weg, und beim dritten Kind muss eine Busse von umgerechnet etwa zweieinhalb Jahreslöhnen entrichtet werden. Viele Abtreibungen sind die Folge. Knaben werden im Hinblick auf die Altersvorsorge besser gepflegt, so dass auf 100 Mädchen etwa 130 Knaben aufwachsen.

Falls für den Städter Arbeitsplatz (dem Danwei unterstellt) und Wohnung (vom "Strassenkomitee" beaufsichtigt) räumlich voneinander getrennt sind, wird die staatliche Kontrolle über den Einzelnen noch strenger.

Zusammenfassend lautet die Antwort auf die Frage nach der Mobilität des Einzelnen, dass der persönliche Freiraum vielfach begrenzt ist. Für die Nomaden ist der Kontakt zu ihren Stammesverwandten in Russland noch gesperrt. Die Bauern sind an den Boden gebunden. Den Städtern werden Arbeitsplatz und Wohnung fest zugeteilt, sie selber werden doppelt überwacht. Zudem gibt es praktisch keine Ferien, so dass Reisen zu entfernten Verwandten nur mit Tricks (Reisetage als "Arbeitstage" verrechnet) möglich sind.

Eine weitere Mobilitätsgrenze zieht sich quer durch alle Bevölkerungsgruppen, nämlich die Grenze im Bildungswesen. Ob man lesen oder schreiben kann, entscheidet über den sozialen Aufstieg. Da es an Bildungseinrichtungen mangelt, muss die Jugend einen aufreibenden Bildungswettlauf absolvieren. Erst wer 3000 Zeichen beherrscht, kann die Tageszeitung lesen. Wer einen diplomierten Abschluss erreicht, wird als "Drache" gefeiert, wer sein Studium abbricht, ist ein "Wurm".

Wir fragten nach den Mauern im Innern Chinas und wir haben viele materielle und geistige Mauern gefunden.

Nun fragen wir, ob China als Ganzes immobil sei. Fühlt sich China immer noch als "Reich der Mitte", dem sich die andern anzupassen haben, oder ist es in der Lage, Neuerungen aufzunehmen?

Die Reisen des chinesischen Ministerpräsidenten Li Pengs in die chinesischen Wirtschaftszentren und seine Aeusserungen deuten an, dass die Planwirtschaft in Richtung Marktwirtschaft modifiziert werden könnte. Die Richtungskämpfe der einflussreichen Politiker sind aber nicht durchschaubar. Der 87-jährige starke Mann Chinas, Deng Xiaoping hat sich dagegen energisch für marktwirtschaftliche Reformen eingesetzt: "Wenn der Kapitalismus etwas Gutes hat, dann sollte

der Sozialismus es übernehmen und davon Gebrauch machen" (NZZ 30.1.1992). Die Frage ist blass, wie sich China in die allgemeine globale Wirtschaftsentwicklung einpassen kann. Unsere Lebensart kann für China kein Vorbild sein, es muss einen eigenen Weg finden. Eine Mechanisierung der Landwirtschaft würde eine Landflucht auslösen, welche die Städte und die andern Wirtschaftssektoren nicht aufnehmen könnten. Undenkbar wäre ferner eine Umwandlung des heutigen Langsamverkehrs (Peking hat 11,5 Mio. Einwohner und 9 Mio. Fahrräder) in einen motorisierten Individualverkehr.

In der Suche nach den Möglichkeiten der Modernisierung ist die Hauptsorge der heutigen Regierung das Einhalten von Ruhe und Ordnung. China hat mit dem Uebergang zur Volksrepublik (1949), dem Bruch mit der Sowjetunion (1957), dem anschliessenden "Sprung nach vorn" und der Kulturrevolution (1966/76) bittere Experimente erlebt. Hatte die Kollektivierung der Landwirtschaft in den Jahren 1960/61 zu einer Versorgungskrise (10 Mio. Verhungerte) geführt, so endete die Kulturrevolution gegen die Tradition und die Intellektuellen in einer totalen Isolation Chinas. 1978 kündigte Deng Xiaoping vier Modernisierungen als Umkehr der bisherigen Politik an: Die Landwirtschaft wurde privatisiert, die Intellektuellen wurden an die Universitäten zurückgeholt, die Armee behielt ihre überragende Stellung und für die Industrie wurden Kontakte mit dem Westen eingeleitet. - Diese Umstellung ist aber nur allmählich möglich, ein rascher Uebergang könnte in ein Chaos umschlagen.

So wurde denn 1980 in der Wirtschaftspolitik ein neues Konzept eingeführt, das an der Küste Wirtschaftssonderzonen für ausländische Multis entstehen liess (z.B. Shenzhen bei Hongkong), das Landesinnere dagegen vor den neuen Einflüssen abschirmte. Grosse ausländische Kredite, vor allem von Seiten Japans, förderten seither den Technologietransfer durch Joint Ventures mit internationalen Firmen (z. B. Peugeot, Lufthansa etc.). Die Schaffung von Wirtschaftssonderzonen im Küstenraum hat nun aber im Innern Chinas eine neue "Mauer" entstehen lassen, da die Arbeitskräfte Chinas nur aufgrund einer Bewilligung vom Landesinnern in die Sonderzonen wechseln dürfen. Die westliche Präsenz an der Küste übt aber nach den Berichten unserer Gesprächspartner in Peking bereits eine Wirkung auf das Landesinnere aus, indem die Teepausen verkürzt wurden und die Firmen versuchen, westliche Manager einzustellen. Damit wird erfassbar, dass China neue Kontakte ausbaut und international auftreten will. Diese Entwicklung hat mit der Niederschlagung der Studentenrevolution auf dem "Platz des Himmlichen Friedens" in Peking vom Juni 1989 einen schweren Rückschlag erlitten. Schlagartig wurde die "Mauer" zwischen Volk und Regierung erneut sichtbar, und dies bedeutet:

- Die Führungsspitze des Staates bleibt.
- Der Einzelne muss sich kompromisslos unterordnen.
- Es gibt keine Demokratie.
- Die kommunistische Partei schützt sich erfolgreich gegen Andersdenkende und nimmt auch wirtschaftliche Rückschläge in Kauf, um in jedem Fall die absolute politische Kontrolle zu behalten.

5. Zusammenfassung

"China in- und ausserhalb seiner Mauern" - Die frühesten Kaiser Chinas bauten Mauern gegen aussen. Diese physischen Mauern haben heute neben der touristischen Bedeutung nur noch einen historischen Wert. Die "Mauer" ist aber auch zum Symbol einer geistigen Abschirmung Chinas nach aussen geworden und wird in dieser Bedeutung weiterhin gepflegt.

Es ist zu hoffen, dass sich dies ändert und China sich ohne chaotische Zwischenphasen im politischen, ökonomischen und kulturellen Bereich reformieren kann. Ohne internationale Kontakte, ohne unsern Beitrag zur ideellen Erneuerung der "Seidenstrasse" als Beziehungsband zwischen China und Europa, wird sich dieser Wandel kaum einstellen.

Literatur

BÖHN, D., 1987: *China - Volksrepublik China, Taiwan, Hongkong und Macao.* (Klett/Länderprofile - Geographische Strukturen, Daten, Entwicklungen). Ernst Klett Verlag, Stuttgart.

DREGE, J.P., BÜHRER, E.M., 1986: *Seidenstrasse.* vgs Köln.

DU, DIE ZEITSCHRIFT DER KULTUR, Heft Nr. 6, Juni 1989: *Die Grossen Mauern Chinas - eine Idee.* Conzett + Huber, Zürich.

GEOGRAPHISCHE RUNDSCHAU 3/1986: *China.* Westermann Verlag, Braunschweig.

GRUSCHKE, A., 1991: *Neulanderschliessung in den Trockengebieten der Volksrepublik China. Konsolidierung und Neuorientierung seit Beginn der 80er Jahre.* In: *Geographische Rundschau*, Heft 11/1991. Westermann-Verlag, Braunschweig.

HAUSSIG, H.W., 1983: *Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstrasse in vorislamischer Zeit.* (Grundzüge Band 49). Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.

HAUSSIG, H.W., 1988: *Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstrasse in islamischer Zeit.* (Grundzüge Band 73). Wissenschaftliche Buchgesell-

schaft Darmstadt.

KLIMKEIT, H.J., 1988: *Die Seidenstrasse. Handelsweg und Kulturbrücke zwischen Morgen- und Abendland.* DuMont Buchverlag Köln.

MERSON, J., 1989: *Strassen nach Xanadu. China und Europa und die Entstehung der modernen Welt.* Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.

POLO, M., 1983: *Il Milione - Die Wunder der alten Welt.* Uebersetzung aus altfranzösischen und lateinischen Quellen und Nachwort von Elise Guignard. Manesse-Verlag, Zürich.

SCHWARTZ, D., 1990: *The Great Wall of China.* Including a text by J.L. Borges (1962). Thames and Hudson, London.

TEMPLE, R.K.G., 1990: *Das Land der fliegenden Drachen. Chinesische Erfindungen aus vier Jahrtausenden.* Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach.

TING KAI CHEN, 1979: *Die Volksrepublik China. Nord und Süd in der Entwicklung.* (Klett/Länderprofile - Geographische Strukturen, Daten, Entwicklungen). Klett Verlag, Stuttgart.

UHLIG, H., 1986: *Die Seidenstrasse. Antike Weltkultur zwischen China und Rom.* Bastei-Lübbe-Taschenbuch, Band 60, 267. Bergisch Gladbach.

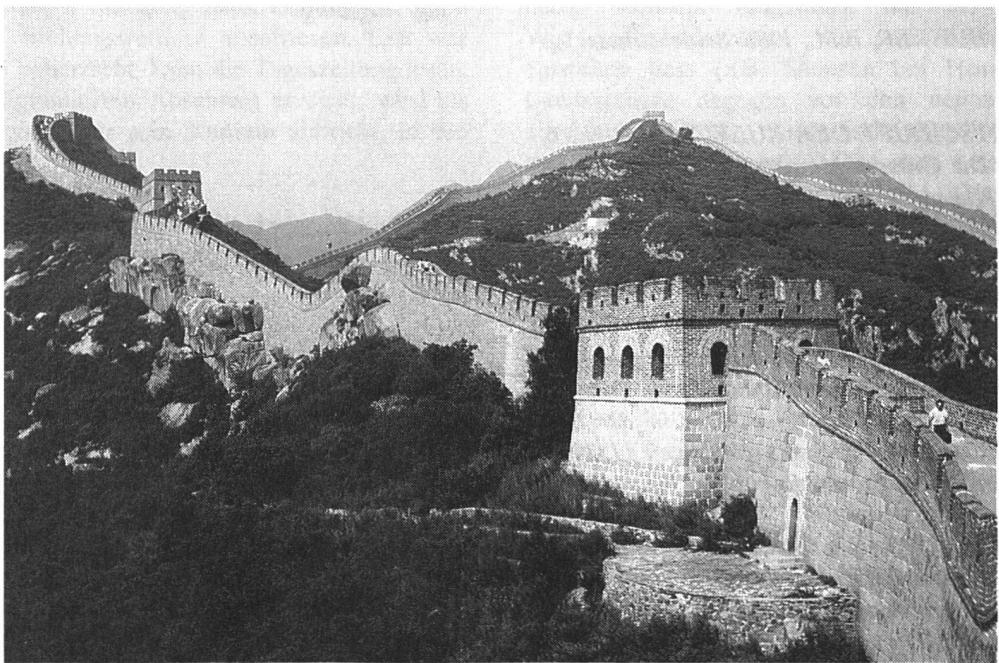
ZEWEN, L., 1990: *Die Grosse Mauer. Geschichte, Kultur- und Sozialgeschichte Chinas.* Weltbild Verlag, Augsburg.

Abb. 4.: Die chinesische Mauer der Han-Dynastie (206 v. Chr. - 25 n. Chr.) im Westen des Landes bei der alten Stadt Zangye (Hexi-Korridor, vgl. Abb. 2.)



Quelle: Eigene Aufnahme.

Abb. 5.: Die chinesische Mauer der Ming-Dynastie (1368 - 1644) nördlich von Peking. Hausteine umschließen einen Kern aus Füllmaterial.



Quelle: Eigene Aufnahme

Abb. 6.: Die Nomaden im Westen Chinas gehören zu den ethnischen Minderheiten in China, für welche die Gesetze zur Familienplanung nicht gelten.



Quelle: Eigene Aufnahme

Abb. 7.: Die Nomaden der Dsungarei im Westen Chinas (Sinkiang) ziehen im Sommer ins Tienschan-Gebirge, wo sie auf etwa 1500 m ihre Jurten aufbauen.



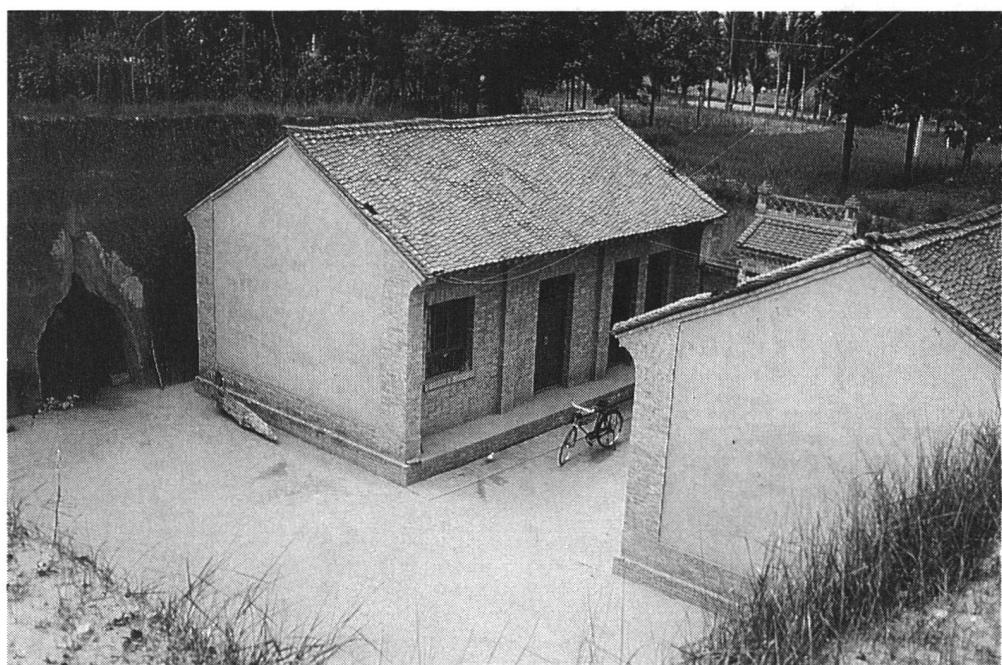
Quelle: Eigene Aufnahme

Abb. 8: Chinesischen Ehepaaren ist nur ein Kind gestattet. In mittelgrossen Städten leben aber oft noch drei Generationen im selben Haus.



Quelle: Eigene Aufnahme

Abb. 9: Die Bauern auf den Lössplateaus am Gelben Fluss (westlich von Xian) haben ihre Häuser zum Schutz vor den kalten Winden in ausgehobenen Gruben errichtet.



Quelle: Eigene Aufnahme

Abb. 10: In grossen chinesischen Städten ist die dreiköpfige Einkindfamilie die Regel.



Quelle: Eigene Aufnahme

Abb. 11.: In Peking sind die alten niederen Behausungen weitflächig durch Wohnblöcke und Hochhäuser ersetzt worden.



Quelle: Eigene Aufnahme